

Träum süss! : Übers Naschen und Schnabulieren

Autor(en): **Enz, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 59

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Kirschkuchen mit Sahne und schwarzem Kaffee.
Die magischen Drei, die ich hier immer bestelle»:
Christine Enz im Café Schober im Zürcher Niederdorf.

Träum süss!

Übers Naschen und Schnabulieren

Text: ChristineENZ

Fotos: Michael Bühler

Zürich, der erste Montagnachmittag im neuen Jahr. Die Niederdorfstrasse ist ungewöhnlich leer. Ich komme rasch vorwärts, und schon bin ich im letzten Jahrhundert. Rechts der Kolonialwarenladen Schwarzenbach. Gegenüber das Café Schober. Öffnet man die Tür, wird die Vergangenheit zur Realität. Wo einst Minnesänger und edle Ritter gehaust haben mögen (das Haus «zum grossen Erker» wurde 1357 erstmals schriftlich erwähnt), liegen sie heute noch in der Luft: Die guten alten Zeiten, ein Hauch von Aristokratie, ein Duft von Puderzucker – und natürlich auch der Geist von Theodor Schober. Dieser war es, der 1874 das Haus kaufte, nachdem bereits 1834 ein gewisser Heinrich Eberli eine Conditorei eröffnet hatte. 1874 baute Schober den Laden um – bis heute hat sich nichts daran geändert.

Stoffblumen, Zuckerschwäne, Tüll in Pastelltönen bis unter die Decke. Der Inbegriff der süssen Träume. Kitsch zur Potenzierung des Genusses.

Die freundliche Dame bringt mir Kirschkuchen mit Sahne und schwarzem Kaffee. Die magischen Drei, die ich hier immer bestelle. Es braucht sie alle. Sie ergänzen sich – und stehen doch in einer Spannung zueinander. Auf jeden Bissen Kuchen gehört ein Tüpfchen Sahne. Und zwischendurch ein Schluck Kaffee. Er neutralisiert, hinterlässt gar einen leicht bitteren Geschmack, was die nächste Gabel Kuchen noch süsser erscheinen lässt.

Kinderträume im Schlaraffenland. Schon meine Eltern hatten eine ausgeprägte Vorliebe für jegliche Art von Süssigkeiten. Und so wurde ich in dieser Beziehung sehr liberal erzogen. Sie führten mich ein in die süsse Welt der Leckereien. Mein Vater trank den Schnaps aus den Kirschstengeli und überliess mir die Hülle. Meine Mutter strich mir Zuckerbrote, und jeder Einkaufsbummel in der St.Galler Innenstadt beinhaltete den Besuch in einer Confiserie.

Kaum öffnete sich die Tür, strömte sie mir entgegen: diese warme, unschuldige, sanfte Luft. Auf der kleinsten Schokokugel thronte eine Masche. Die Zange, mit der die Verkäuferin jede Praline einzeln in eine Tüte füllte, verwandelt sich langsam in einen goldenen Zauberstab...

Sie winkt mir, die gute Fee, und ich folge. Wir gehen durch einen dunklen Tunnel. Ich habe Angst, will umkehren, doch das zuckersüsse Lächeln der Fee beruhigt mich. Sie fordert mich auf, in ihren Mantelsaum zu beißen. Ich knie nieder, schliesse die Augen und beiße vorsichtig ab. Zartschmelzend auf der Zunge, prickelnd im Gaumen – mit jedem Bissen wird die knusprige Masse noch sähmiger. Zähflüssig verteilt sich das süsse Glück im ganzen Körper. Als ich die Augen öffne: Felder von Marzipanrosen, die Erde weich wie Mousse au chocolat. Und ein Goldregen aus Caramel fällt über mich...

Ich wünschte mir, mein Vater wäre Konditor und nicht Metzger geworden. Den Rindermägen und Schweinsohren etwas Sinnliches

abzugewinnen, bereitete mir Mühe. Wogegen mir nur schon der Duft einer Vanillebretzel wie ein Parfum erschien.

Buddenbrooks mit Croquant. Als ich alt genug war, die Verantwortung für meine Nahrungszufuhr selber zu übernehmen, durchlebte ich verschiedene Phasen: Im Winter 92 las ich aus Langeweile eine Familiensaga von Thomas Mann – und ass pro fünfzig Seiten eine Tafel weisse Milkschokolade mit Croquant.

Schokolade bringt Glück

Dass Schokolade Essen Glücksgefühle auslösen kann, hat inzwischen auch die Wissenschaft erkannt. Serotonin, ein stimmungsaufhellender Stoff, ist dafür verantwortlich.

Neu und nicht unumstritten ist eine Untersuchung, die zum Schluss kommt, dass Leute, die ein bis drei Mal pro Monat Schokolade essen, länger leben. Mögliche Erklärung: Phenol, ein in der Schokolade enthaltener Stoff, soll das Herzinfarktrisiko senken. Die Untersuchung stützt sich auf einen Langzeitversuch der Harvard-Universität.

Tatsache ist, dass in der Schweiz 1997 11 Kilogramm Schokolade pro Kopf gekauft wurden. Damit liegen die SchweizerInnen auf Platz 1, weltweit. Fragt sich, wie griessgrämig die Schweiz ohne Schokolade wäre.

Quelle: Chocosuisse-Bulletin 1997



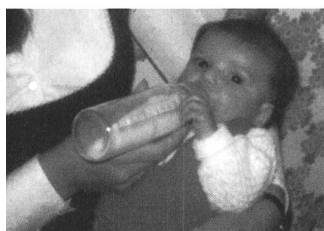
«Aber bitte mit Sahne»:
Christine Enz mitten im Genuss.

Dann konnte ich nur noch fernsehen, wenn ich Milch und Kekse neben mir hatte. In Portugal waren es die herrlichen Rahmtörtchen, die ich mindestens zweimal täglich brauchte. Oder ich entdeckte neue süsse Genüsse, wenn ich neue Leute kennenlernte und so unweigerlich mit ihren Lieblingssüssigkeiten in Kontakt kam. So haftet an jeder Süssigkeit ein persönliches Erlebnis – oder ein weltlicher Werbeslogan: After eights als Überbringer geheimer Botschaften, Papillons zum Abheben,

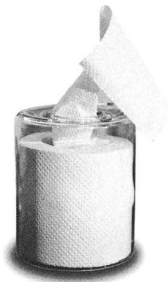
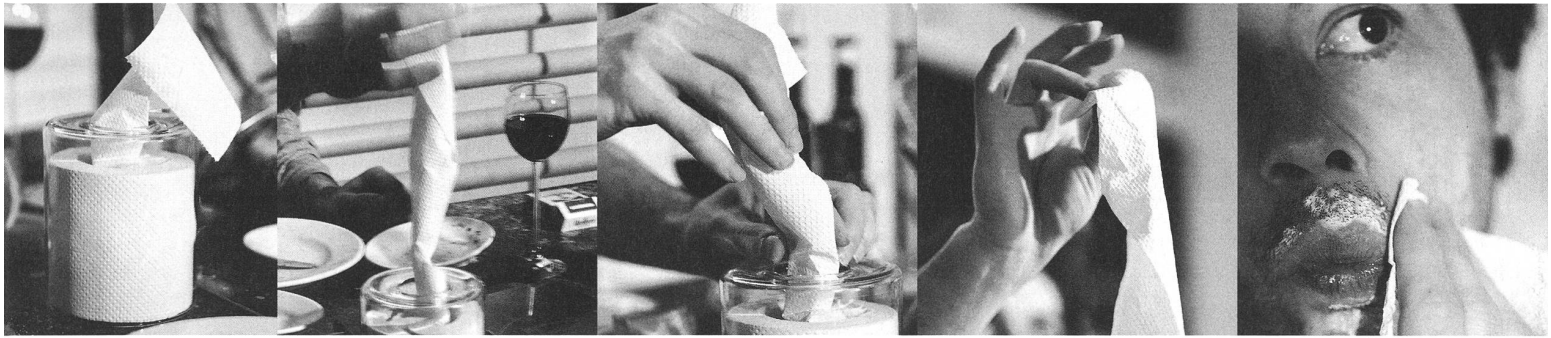
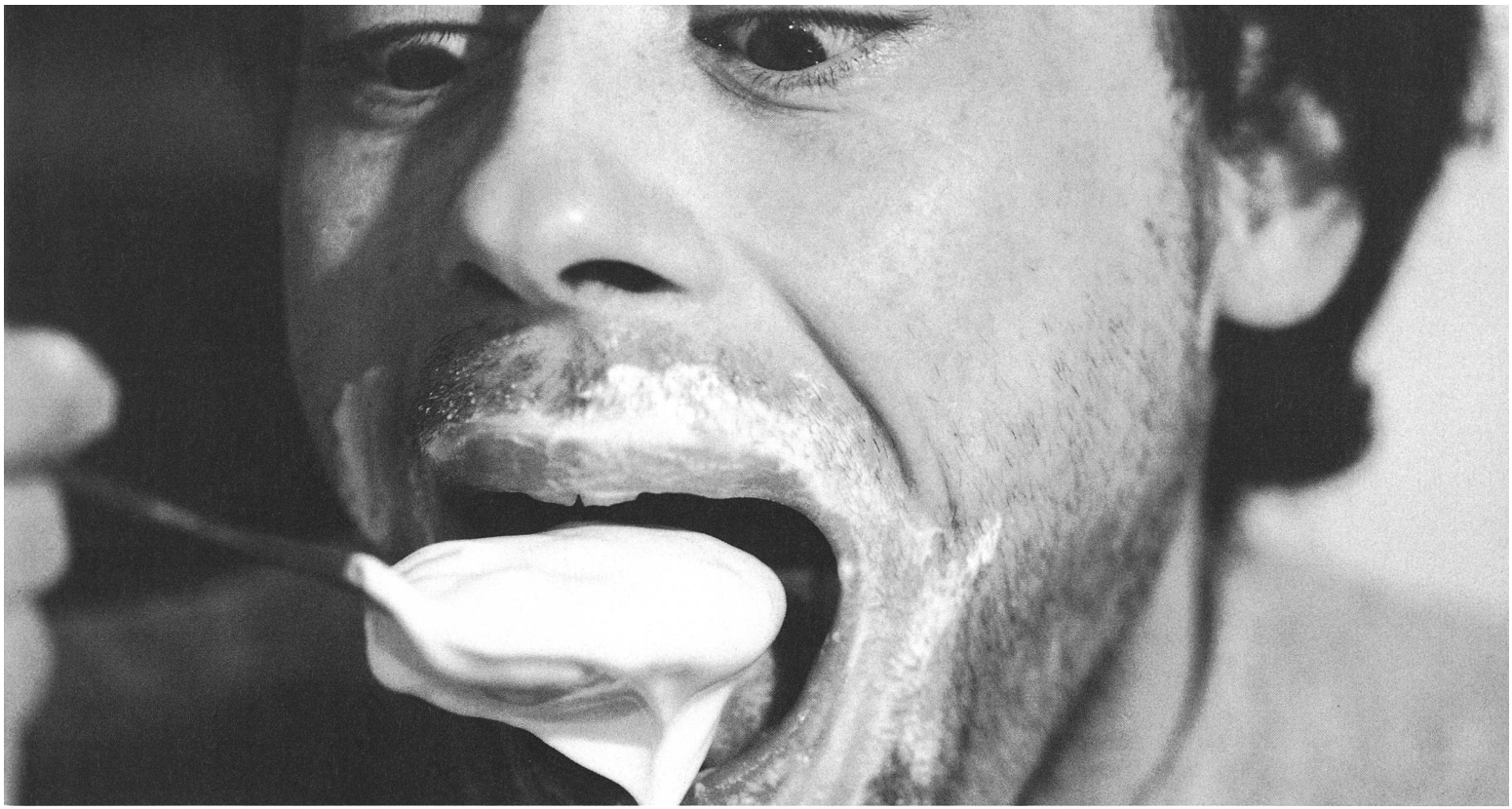
mon chéri für den Allerliebsten. Wer der zartesten Versuchung verfallen will, isst Milka, zum Dankeschön ein merci, die ultimativen Lebensgeister stecken im Gummibären. Mit kleinen «Schokoladenigeln» entführt man Kinder am helllichten Tag, mit Champagnertreffes verführt man den Geliebten am Abend: zwischen Daumen und Mittelfinger geklemmt, führt man das süsse Ding zu den Lippen und stösst es mit dem Zeigefinger in den Schlund. Plötzlich sind sie da, all die Phanta-

sien und Bilder: Honig auf den Brüsten, Erdbeeren im Bauchnabel, Sahne überall. Süsses soll auf der salzigen Haut liegen. Wer mag schon Senf am Hals oder Ketchup in der Kniekehle?

Die freundliche Dame bittet mich zu zahlen. Servicewechsel. Und so werde ich meinen Stuhl freigeben für andere Seelen, die geniessen oder kompensieren wollen. Es braucht sie, diese Paläste der süssigen Träume. Das Leben ist ja nicht immer ein Honigschlecken. ■



Christine Enz, 1972 als Metzgerstochter in Flawil geboren und schon früh auf den Geschmack gekommen, lebt in St. Gallen. Für die Erfüllung ihrer süssesten Träume begibt sie sich in unregelmässigen Abständen ins Café Schober in Zürich, wo sie auch studiert.



Zum Zuschlagen, Abschminken und Draufloesküssen.

Der Mundabwischer von Zarava.
Design by Urs Bürki
Hergestellt von Josef Städler, Gossau